

Thesenpapier

der Freien Projektgruppe
zum

47. OPEN OHR FESTIVAL

21. – 24. Mai 2021
Zitadelle Mainz

Lasst uns bunte Banden bilden!

Es gibt sie in allen Farben, Formen und Größen: blau/rosa/regenbogenfarben, groß/klein, arm/reich, alleinerziehend/patchwork, hetero/homo, reingeboren/rausgefischt. Wenn von Familie die Rede ist, haben wir die unterschiedlichsten Bilder und Perspektiven, Herkünfte und Ziele, aber schlussendlich wirklich alle etwas zu sagen. Familie - da kommen wir alle her. Und die meisten von uns bilden irgendwann im Laufe ihres Lebens auch wieder neue Familien – in den verschiedensten Farben, Formen und Größen. Und selbst wenn wir uns fühlen, als hätten wir keine Familie, so bewegen wir uns doch oft in familienähnlichen Zusammenhängen, die aber selbst gewählt sind und erst auf den zweiten Blick ein Familienbild ergeben.

Dabei stellt sich nicht nur die Frage, was eine Familie ausmacht, sondern auch, wer dazu gehört. Aber wer oder was sind denn nun die Bande der Familie, die Familienbande und was ist Familie? In gesellschaftspolitischen Diskursen wird dies oft zugespitzt auf Vater-Mutter-Kind. Fragen wir aber in die Runde, wird schnell klar wie vielfältig die gelebte Realität ist: Queere Familie, zum Beispiel Mutter-Mutter-Kind – freundschaftliche Familie, Freund:innen, die sich gegenseitig unterstützen und füreinander da sind – Großfamilien, in denen Onkel und Oma genauso zur Kernfamilie gehören – Patchwork oder Pflegefamilien und Pflegekinder - Alleinerziehende mit einem oder mehreren Kindern – all das und noch viel mehr verstehen wir unter Familie.

Aber wer ist eigentlich „wir“? Hat nicht jeder Mensch ein eigenes Familienbild im Kopf? Dazu kommen gesellschaftspolitische sowie rechtliche Familienbilder und weltweit unterschiedliche Konzepte, die unsere eigenen Familienbilder und -gestaltungsmöglichkeiten oft unbewusst beeinflussen. Manche Familienbilder sind sehr dominant und andere werden gesellschaftspolitisch oft unsichtbar gemacht. Wo die verschiedenen Familienmodelle gegeneinander ausgespielt, gewertet oder hierarchisiert werden, wird es gefährlich, verletzend und diskriminierend. Wir fragen uns: Ist das große Joch der Menschheit eigentlich die alte Vater-Mutter-Kind-Idee? Na,

dann herzlichen Dank an Katholizismus und Kapitalismus, ihr alten Brandstifter.

Problematisch wird es, wenn Debatten über Familie ideologisch aufgeladen sind: Wenn die einen meinen über die anderen entscheiden zu müssen; wenn die Politik ausgrenzende Definitionen erhebt, Recht auf Familienstrukturen abspricht oder sie herabwertet. Normative Definitionen werden für rechte und menschenfeindliche Politik missbraucht. Rechte Politiker:innen kriminalisieren weltweit im Kontext homophober Gesellschaftspolitik queere Familienkonzepte, und Akteur:innen wie die so genannte „Demo für Alle“ heizen die Stimmung auf. Gerade im Kontext von global erstarkendem

Rechtspopulismus ist dies brandgefährlich. Auch homo- und trans*phobe evangelikale Strömungen propagieren erzkonservative Familienbilder und hetzen gegen jegliche Antidiskriminierungsarbeit. So zum Beispiel die selbsternannten „Lebensschützer:innen“, die vor pro familia campieren und Frauen belästigen, christliche Hassprediger auf Weltreise-Hetzjagd gegen Schwule oder die ewig-Gestrigen, die kein lesbisches Paar im Mathebuch ertragen. Heißt Meinungsfreiheit wirklich, solche Formen von Intoleranz dulden zu müssen?

Ist Familie nicht eigentlich etwas zutiefst Privates? Großzügig, geheimnisvoll, gastfreundlich kann Familie sein und wir fühlen uns gemocht, gut aufgehoben und feiern gemeinsam Geburtstag. Kleinkariert, kratzbürstig oder vielleicht sogar kriegstreiberisch kann Familie sein und wir fühlen uns klein gemacht, kontrolliert und kauen Kampfansagen und gegenseitige Kritik durch. Familie kann Altlast sein, Privileg, Liebe und Geborgenheit, Gewalt und Streit. Sie kann uns helfen und unterstützen, sie kann uns aber auch lähmen. Audre Lorde diskutiert in ihren Schriften ein Verständnis von Familie, in dem alle Familienmitglieder auch unsere Liebsten und Freund:innen sind – und alle unsere Liebsten und Freund:innen auch unsere Familie. So unterschiedlich weit und eng können Familienbilder gefasst sein – und schließlich stellt sich doch die Frage: Sind Familie eigentlich die, die am Ende beim Umzug helfen? Wir tragen uns gegenseitig die Lasten – aber ertragen wir uns immer gegenseitig?

Gesellschaftliche Bilder von Familie

Und wer trägt welche Last in der Familie? Nicht nur Blut und Wasser, Freund:innenschaft und Liebe, Sorge und Recht halten die Familie zusammen, sondern auch die Hausarbeit – wenn es um die zu waschenden Kinder- gesichter, Wäsche- und Geschirr-Berge geht, wäscht eben nicht mehr eine Hand die andere, sondern der allergrößte Teil der familiären, unbezahlten Care-Arbeit wird weltweit von Frauen geleistet. Durch Corona hat die Gerechtigkeit in der Care-Arbeit einen großen Rückschritt erlitten – wenn es denn überhaupt jemals einen wirklichen Fortschritt gegeben hat. Was für gesamtgesellschaftliche und politische Veränderungen braucht es noch auf dem Weg zur Gleichstellung? Die Zuschreibungen und Erwartungshaltungen, denen Frauen ausgesetzt sind, sind dabei so vielfältig wie lähmend. Trotz jahrzehntelanger Debatten ist die gute Hausfrau und Mutter im 21. Jahrhundert immer noch der hohe Idealtypus im familiären Bilderdschungel.

Im Kontext Familie sind die Themenbereiche rund um Geschlecht und Gender auch darüber hinaus relevant und hochbrisant. Welche Geschlechter dürfen eigentlich miteinander Familien gründen oder sein, wer bekommt welche rechtliche Anerkennung? In den gesellschaftlichen Strukturen gibt es jede Menge nahezu unsichtbarer, aber sehr wirkmächtiger Privilegien. Von diesen profitieren noch immer überwiegend weiße Hetero-Kleinfamilien, und dabei vor allem Männer. Um die Rechte auf Familie, Kinder und Elternschaft von Trans*personen, Regenbogenfamilien oder auch Alleinstehenden ist es weiterhin schlecht bestellt. Der Weg zum gemeinsamen Sorgerecht für gemeinsame Kinder ist nicht nur für lesbische Paare steinig, zäh und voller rechtlicher Hürden. Auch in puncto Trans*Elternschaft ist es zur rechtlichen Gleichstellung und Gleichberechtigung noch ein weiter Weg. Die Reproduktion struktureller Diskriminierung zeigt sich im Familiengebilde also auf den unterschiedlichsten Ebenen.

Im März 2020 entschied sich die Bundesregierung gegen die Ausgangssperre als Reaktion auf die Corona-Pandemie, da die Erfahrungen mit dem harten Lockdown in China bereits einen deutlichen Anstieg von häuslicher Gewalt aufgezeigt hatten. Gewalt in der Familie beschäftigt hierzulande auch in Nicht-Corona-

Zeiten Jugendämter, Politik und Gesellschaft, doch die Dunkelziffer ist weiterhin sehr hoch. Na, immerhin ist das Verprügeln der Ehefrau heutzutage nicht mehr legal. Gewalt in engen sozialen Beziehungen trifft in erster Linie Frauen – in Deutschland sind es 80 Prozent der Betroffenen – doch nicht ausschließlich, es trifft auch Kinder und manchmal die ganze Familie. Familie ist für manche von gewalttätigen Strukturen durchdrungen, das Zusammenleben von Misshandlungen und Zwang geprägt, bis hin zu Mord und Totschlag.

Noch einmal Lockdown: Selbst innerhalb Deutschlands gab es unterschiedliche Definitionen von Familie und es hing vom jeweiligen Familienbild der Bundesländer ab, welche Familienmitglieder sich treffen durften. Bundesweit durfte bei der Geburt das zweite Elternteil nicht mit in den Kreißsaal. Dies zeigt sehr deutlich: Familie ist eben nicht immer selbstverständlich. Sie kann ein Privileg sein, aber sie kann genauso Diskriminierung aufzeigen und darunter leiden. Und auch ohne Pandemie: LGBT*IQ+ auf der ganzen Welt leiden bis heute unter aufgezwängten cis-heteronormativen Definitionen und Rechtssystemen hinsichtlich Familie – was sich beispielsweise in Europa darin äußert, nicht als „Familienmitglied“ in Krankenhäusern und anderen Institutionen anerkannt zu werden oder kein Sorgerecht für die eigenen Kinder zu haben. Inwiefern ist dies mit den hochgehaltenen „europäischen Werten“ von Gerechtigkeit, „Aufklärung“ und Humanismus vereinbar? Und wer hat hier eigentlich mehr Macht: die Bibel oder die allgemeine Erklärung der Menschenrechte? Wo bleibt hier der Aufschrei?

In die Familie mischt sich nicht nur die Gesellschaft ein, sondern auch der Staat – wann und warum darf sich dieser in die privaten Gemäcker seiner Bürger:in-

nen eigentlich einmischen und wann muss er es sogar? Die Jugendämter mischen sich in die kleinste soziale und politische Einheit Familie ein, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Da wurde es nun wirklich höchste Zeit, dass Kinderrechte endlich im Grundgesetz verankert werden! Und was bewirkt eigentlich ein Sorgerechtsprozess bei Kindern und Jugendlichen? Was ist mit Alleinerziehenden? Mischt sich der Staat hier auch ein, damit sie genug

Geschlecht und Gender Macht Familie

Wie viel Staat darf es denn sein?

Unterstützung erhalten in einer ohnehin schon schwierigen und hoch armutsgefährdeten Situation? Neun von zehn Alleinerziehenden sind Frauen und hallo, Vater Staat – klappt das eigentlich mit den Unterhaltszahlungen?

Und klappt das eigentlich mit der Familieneinheit beim Thema Asyl? In den vergangenen Jahren sind in Deutschland jährlich 100.000 Einreisegenehmigungen zum Familiennachzug erteilt worden, seit Beginn der Corona-Pandemie sind die Zulassungen fast zum Stillstand gekommen. Wenn sogar im Laufe der Pandemie gesonderte Regeln für das Zusammensein von Familien ermöglicht werden, sollte doch auch das Zusammensein von Familien grundsätzlich möglich sein. Familie ist wichtig, Familie ist kompliziert, aber Familie braucht sich selbst und untereinander – und alle Menschen brauchen ein klares, deutliches, herzliches Recht auf Familie. Nicht nur das Familienrecht, auch das Asylrecht bedarf einer klaren diskriminierungskritischen Überarbeitung.

Familien haben weltweit die unterschiedlichsten Konstruktionen, Werte und gesellschaftlichen Stellungen. An vielen Orten der Welt wohnen auch erwachsene Kinder noch lange zu Hause, andernorts schließt Kernfamilie immer auch Großeltern, Tanten und Onkel ein. In Ostafrika wachsen Kinder gelegentlich auch bei den Geschwistern der Eltern auf und im Kiswahili heißen die Schwestern der Mutter „kleine Mama“ und „große Mama“, in Kanada können für ein Kind bis zu vier Elternteile im Geburtsregister eingetragen werden. Die Vielfalt und Kreativität von Familie kann etwas sehr Schönes sein – und gleichzeitig wirken sich normative Erwartungshaltungen an Familienverständnis hierzulande wie überall auf der Welt auch auf rechtliche Debatten, Asylanträge, Sorgerechtsfragen und nicht zuletzt auf unser Aufwachsen, Zusammenleben und unsere Privatsphäre aus. Wie wäre es, wenn wir als Nachhaltiges Entwicklungsziel eine Öffnung von normativen Familienverständnissen hin zu einem Verständnis von Familie als bunt, wild, leise, laut, frei anstreben? Einen Schutz für **alle** Familien und mehr Recht auf selbstgewählte Definitionen. Auf dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, wer als Familie ganz oben stehen darf.

Auch auf dem OPEN OHR Festival stehen Familien ganz oben – jedes Jahr sind Familien, Kinder und Jugendliche an Pfingsten zu Besuch auf der Zitadelle. Denn nach einem bunten halben Jahrhundert Familienfestival schreibt sich das Open Ohr dieses Jahr das Thema Familie

endlich auch mal auf die Fahnen – und alle so:
„YEAH!“